„Das Münchner Kindl"

(Fortsetzung)

Das gelingt dem Kindl nicht!

Der Beifall wollte nicht enden und Pirkheimers Lied noch jedem Liede, das [illegible] vortrug, so daß er am [illegible] Abend nicht enden wollte.

Die Lieder, die der Meister vortrug, waren die zarteste, feinste Poesie, wie sie zur Zeit des Minnegangs so herrlich blühte. Nichts Sinnliches und Unreines war an ihr, sie war weder sentimental, noch schwärmerisch, noch glühte sie für eine be[illegible]

mehr war diese Art Minne eine reine, innig zarte Huldigung, welche der Würde, Kunst und Tugendhaftigkeit des ganzen Frauengeschlechtes dargebracht wurde. Jedes kündete das Lob züchtiger Frauen, treuer Gatten, jedes klang aus in dem Gedanken Herrn Walthers von der Vogelweide:

„Tugend und reine Minne,
Wer die suchen will,
Komm' ins deutsche Land!"

Dieser moderne Troubadour, dieser neue „Frauenlob" schlug einen vollig neuen Ton an, den man lange nicht mehr gehört hatte: den reinen, keuschen, echten deutschen Ton süßester Minne!

Das war das deutsche Lied in seiner ursprünglichsten und reinsten Form, das endlich aus seinem Dornröschenschlafe zu neuem Leben erweckt wurde! Meister Pirkheimer war der edle Ritter der Wiedererwecker echter Poesie!

Jeder der Zuhörer wußte, daß die moderne deutsche Dichtung tief gesunken war, daß besonders auf den modernen Bühnen der Theater die Frauen ihrer Würde entkleidet, als „Bestien" und „Dirnen" dargestellt wurden und daß in einem Lande, in dem von Alters her die Frauen so hohe Achtung genossen, daß selbst der Römer Tacitus von ihnen sagte: [illegible] ohne ihnen, etwas Heiliges im Ahnungsreiche (sanctum et providum) unter Rittersleuten und Burgfrauen, die nach den heiligen Sitten der Ritterzeit sich nur selten blicken ließen, erblühen der tapferen [illegible] Marienlied oder ein [illegible] Gottes, das aus dem dunkeln Gewölbe hervortrat und [illegible] in Chören und Pocken [illegible] Verehrung in viel [illegible] Zuhörer erhoben sich, die regte und [illegible] Ode der Poesie [illegible] Ehrfurcht vor allem [illegible] Chorgesang [illegible] Zuhörer [illegible] Kunstgenuß, der ihnen [illegible] Erhebung [illegible] Verkündet [illegible] Kunstgenuß [illegible] Sieg des [illegible] Wahren und Schönen über [illegible] Gemeine und Niedrige, [illegible] aus dem Ausland importiert, in [illegible] immer mehr an Boden gewinnt und die Kunst der Degeneration und Verunglimpfung entgegentreibt.

Pirkheimer war ein vollendeter Meister nicht nur im Gesang, sondern auch im Lautenspiel und in der Komposition der Lieder, die er völlig neu in Musik gesetzt hatte. Seine Musik hatte nichts Sinnlich Lüsternes, sondern sie war rein und schön. Sie glich einem frischen, kühlen Borne, der im Waldesschatten aus der Erde quillt. Klar und hell und stark rauschte dieser heilige Born, schön und regenbogenfarbig wölbten sich die von ihm erklungenen Melodien. Es lag Kraft und Anmut, Herbheit und doch Süßigkeit in ihnen — sie sprachen zum Herzen wie schöne Märchen einer fernen Zeit, sie klangen wie ein altes, liebes, trautes, süßes, längst verklungenes Lied. Sie machten die Menschen weinen — und jauchzen.

Wahrhaftig, die goldene Zeit brach an!

Der Meister erschien allen wie ein Zauberer[illegible], der mit seinen Minneliedern die schlummernde Seele weckte, der das deutsche Lied, die deutsche Ehre, die reinen Frauen und die hohe Tugend pries, was die modernen Dichter verlernt zu haben schienen.

Er war der Herold einer neuen Zeit und einer neuen, reinen Kunst.

Sechsmal mußte er sein Konzert wiederholen, sechsmal war der Saal zum Erdrücken gefüllt, sein Name klang ruhmbedeckt durch Stadt und Land — er aber suchte nach neuen Lorbeern.

Endlich war der große Tag gekommen, an dem sich die Pforten des Palais Ostarwitz der großen Welt öffneten. Die Zeitungen verkündeten ihn mit Posaunenschall und feierten den Fürsten als einen neuen Medici, Leo von Sandow als den größten Baumeister der Zeit.

Ja, der Reichshauptstadt zirkulierten die abenteuerlichsten Gerüchte über die märchenhafte Pracht, die in dem Palast herrsche, und über das Fest, von dem gesagt wurde, daß Berlin Aehnliches noch nie gesehen habe.

Lange vor Beginn desselben war daher das Palais von einer tausendköpfigen Menge umlagert.

Das imposante Portal erstrahlte im Scheine von zwölf mächtigen Lampen, deren milchweißer Schein auch die Fassade erleuchtete, so daß man die Schönheit und Klarheit der architektonischen Verhältnisse, die reine Linienführung und die herrlichen Formen unterscheiden konnte. Ein paar Kenner, die sich unter den Zuschauern befanden, sprachen in begeisterter Weise von einem neuen „Cinquecento" und von der Schöpferkraft eines Bramante und Michelangelo; die Umstehenden, welche kaum eine Ahnung davon hatten, welche Welt von Schönheit und Größe diese Namen in sich schlossen, staunten vor allem über den ungeheuren Reichtum, der diesen Palästen zur Verfügung stand. Man sprach von Milliarden. Man wußte sich zu sagen, daß seine Gemahlin bei dem Feste als Sultanstochter erscheinen und Schmuck im Werte von zwei Millionen tragen würde. Die Klügsten behaupteten, daß das Fest die Wunden eines Jahres und eine Nacht noch überstrahlen werde.

In ununterbrochener Reihe fuhren die Wagen vor. Die meisten hielten auf Umwegen und trugen alle Strenge mit dem Zeiger, die Gäste, die ihnen entstiegen, gehörten zur Crême der Residenzhauptstadt.

Sandows waren unter den letzten. Die gute Dame war immer sehr unpünktlich bei ihren Toilette und konnte, so sehr sie sich auch beeilte, nie rechtzeitig fertig werden. Als sie nun mit ihrem Gatten und ihrer Tochter die Marmortreppe emporstieg, stand sie einen Moment wie gebannt vor der Pracht und Schönheit, die sich ihr hier entfaltete. Auch sie machte vor [illegible] Staunen so große Augen, als ob sie in ein Märchenreich versetzt worden wäre.

Die Gesellschaftssäle des Palastes waren prachtvoll erleuchtet und erglänzten von Gold und Marmor. Eine erlesene Gesellschaft bewegte sich heute bei glänzendem Parkett: der hohe Adel, die Aristokratie des Reichtums, die Hofkreise, hohe Militärs, dann in weiterer Abstufung die Spitzen Berlins, sowie hervorragende Künstler und Gelehrte. Ein Flor von schönen Damen in prächtigen Toiletten, ein Teil mit altem, edlem Familienschmuck, gab diesem glänzenden, farbenreichen Bilde noch einen ganz besonderen Reiz.

Der Fürst und die Fürstin machten die Honneurs mit einer Liebenswürdigkeit, welche wirklich entzückte. So strahlend hatte man die Fürstin noch nie gesehen. Es ging ein fraulicher Glanz von ihr aus, so daß die Herren bezaubert waren und die Damen eine leise Regung des Neides nicht zu unterdrücken vermochten. Die Fürstin Alona schien das Geheimnis gefunden zu haben, das ewige Jugend verleiht. Unstreitig war sie die Königin des Festes.

Mit unnachahmlicher Grandezza machte der Fürst den Cicerone durch die Prunkgemächer, zeigte seinen Gästen die Schätze, die hier aufgespeichert waren, und gab die nötigen Erklärungen. Wenn ihn das Gedächtnis verließ, oder wenn ihn seine historischen Kenntnisse im Stiche ließen, dann sprang Hardy von Sandow für ihn ein und wurde zum Kommentator. Dann trat freilich der Fürst etwas in den Hintergrund — aber auch nur scheinbar, denn der volle Glanz überstrahlte doch ihn, der all diese Herrlichkeiten ins Leben gerufen hatte, indem er die Mittel beschaffte.

Schon die Wandgemälde im Treppenhaus hatten allgemeinen Beifall gefunden, und der erste Saal, in Blau und Gold, war ein Wunder an Schönheit. Staunen u. Bewunderung wuchs jedoch, je weiter man in der endlosen Flucht der Gemächer vordrang. Die Pracht der Tapeten und der Plafonds, die teils in Golddurchzogenen Stuck, teils als Gold-Kassettendecke gehalten waren, erregte lauten Ausruf der Bewunderung, die Türfüllungen, Vertäfelungen und Kamine waren Kunstwerke für sich.

Dann aber die Teppiche und Gobelins, die echten Damaste und Samte, die Plafonds und Tapisserien, die Bronzen, die Uhren und Leuchter auf den Marmorkaminen, die venezianischen Spiegel und vor allem diese edlen, wunderbaren Renaissance-Möbel mit ihren blitzenden Goldknäufen und den funkelnden Nägeln in dem leuchtenden Samt, diese alten, herrlichen Gemälde aus der italienischen Schule mit ihren Prunkrahmen — all das rief ununterbrochenes Staunen hervor und das fürstliche Paar stieg in der Achtung aller, nicht nur seines Reichtums, sondern vor allem seines hohen Kunstverständnisses wegen.

Dabei wirkten diese unermeßlichen Kunstschätze durchaus nicht protzig und aufdringlich, sondern ruhig und stimmungsvoll. Hardy konnte mit eigenen Ohren hören, wie man seinem Arrangement Lob spendete. Ein paar Damen von altem, märkischen Adel, die selber ein Palais an der Wilhelmstraße besaßen, riefen in heller Bewunderung aus: „Einfach wunderbar! Soviel Geschmack und Kunstsinn hätte ich dem Fürsten wirklich nicht zugetraut! Man findet das in gleicher Vollendung nur in der Stadt der Renaissance — in Florenz! Es wirkt alles so ruhig und klar, wie eine Symphonie von Mozart!"

Fürstin Alona, an welche diese Worte gerichtet waren, sagte später zu Hardy: „Sandow, das können Sie auf Ihr Konto schreiben! Uebrigens habe ich heute noch viel Wichtigeres gehört. Wie es scheint, bereiten sich große Dinge in Berlin vor. Man spricht von einem großartigen Bauplan, der ein neues Stadtbild hervorzaubern soll. Man nennt bereits Ihren Namen."

„Und das danke ich Ihnen, Fürstin!" erwiderte er dankbar. „Sie haben meinen Namen der Menge genannt. O, wie gütig sind Sie!"

„Bin ich nicht Ihr Genius?" lächelte sie. „Es ist meine Pflicht, für Sie einzutreten, Sie auf den goldenen Gipfel zu führen."

„Alles, Leben und Blut, für meinen guten, holden Genius!" rief er begeistert. „Die goldene Harfe der Freundschaft klingt!"

Sie lächelte ihm noch einmal gütig zu und ging weiter, wobei ihre Schleppe ihn streifte. Er empfand das wie eine freundliche Ermutigung und frohlockte vor Freude.

Aus den Nebenzimmern ergoß sich der Strom der Gäste in den Konzertsaal, der mit seinem vornehmen Weiß, Gold und seiner reinen, keuschen Linienführung an einen hehren Tempel erinnerte. Die hohen Wandflächen schmückten einige Italiener, ein wundervoller Fries umzog den ganzen Raum, und darüber, in der hohen Wölbung, sah man in Medaillons die Bilder der berühmtesten Komponisten von Mozart angefangen bis auf Wagner und Liszt.

In der Mitte des Saales stand der Flügel, während ringsum an den Wänden vergoldete Sessel gestellt waren.

Da der Zeitpunkt zum Beginne des Konzertes näher rückte, füllte sich langsam der Saal. Der Fürst war in fieberhafter Unruhe, lief zehnmal in die Vorgemächer und kam endlich völlig niedergeschlagen zurück.

„Was ist Ihnen, Durchlaucht?" fragte Hardy, der ihn erwartete. „Sie sind ja ganz blaß!"

„Es ist schrecklich," stöhnte der Fürst. „Denken Sie sich das Unglück: Seine Majestät hat absagen lassen! Erkältung glaub' ich. Der schreckliche Berliner Winter! Nun ist mein ganzes Fest ins Wasser gefallen! — Die Krone ist ihm genommen!"

„Aber es sind doch noch genug vornehme Gäste da!" erwiderte Hardy.

„Ach die!" sagte der Fürst hochfahrend. „Was liegt mir an diesen, wenn Seine Majestät fehlt! Gott, wenn ich diese Unglücksbotschaft nur erst der Fürstin beigebracht hätte! Sie wird mich öffentlich ihre Ungnade fühlen lassen! Sandow, lieber Sandow, wollen nicht Sie diese heikle Mission übernehmen?"

Hardy lachte. „Das ist ja ein großartiges Vertrauen, das Sie mir schenken, Durchlaucht!" sagte er. „Da muß ich freilich die Kastanien aus dem Feuer holen; den Kopf wird es wohl nicht kosten!"

„Gott segne Sie, Sandow! Mir fällt ein Stein vom Herzen! Fabelhaft! Und bringen Sie die Nachricht meiner Gemahlin schonend bei — tropfenweise! So — nun bitte!"

Hardy ging und traf im nächsten Saale auf seine Eltern und Annie. „Nun, wie gefällt es dir hier?" fragte er diese, und sie erwiderte: „Es ist wunderbar! Ich habe nie so Schönes gesehen! Wie du das alles nur fertiggebracht und so stimmungsvoll und mit so künstlerischem Geschmack arrangiert hast! Aber weißt du, Hardy, so recht wohl ist mir hier nicht. All diese vornehmen Menschen, dieser Glanz, diese Pracht — das erdrückt mich beinahe. Ich komme mir so fremd vor, so klein und unbedeutend! Und dann ist immer eine heimliche Furcht in mir, ich könnte eine Ungeschicklichkeit begehen —"

Ihm wurde plötzlich ganz heiß. „Herrgott", rief er, „das fehlt uns gerade noch, daß du dich blamierst!

(Forts. auf Seite 3)

Es bläst ein böser Wind

der nichts gutes im Schilde führt." Das kalte Winter-Wetter ist wie geschaffen zum Versenden von Rahm, um die Qualität zu bewahren und die höchsten Preise zu erhalten. Je besser die Qualität, desto höher der Preis. Der Durchschnittspreis, den wir im Monat Oktober ausbezahlten an die Rahm lieferanten war höher als dies seit mehreren Jahren der Fall war.

Um die besten Preise zu erlangen, schützen Sie ihren Rahm vor Frost und senden Sie ihn an unsere nächste Zweig Creamery.

Western Creameries Ltd.

Humboldt or Watson Branch

Verlangen Sie von Ihren Ladenbesitzern unsere Molkerei Butter. Keine besser.

NGL
NORTH GERMAN LLOYD

Schiffskarten

Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada

Zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien. Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen!

Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geld-Ueberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.

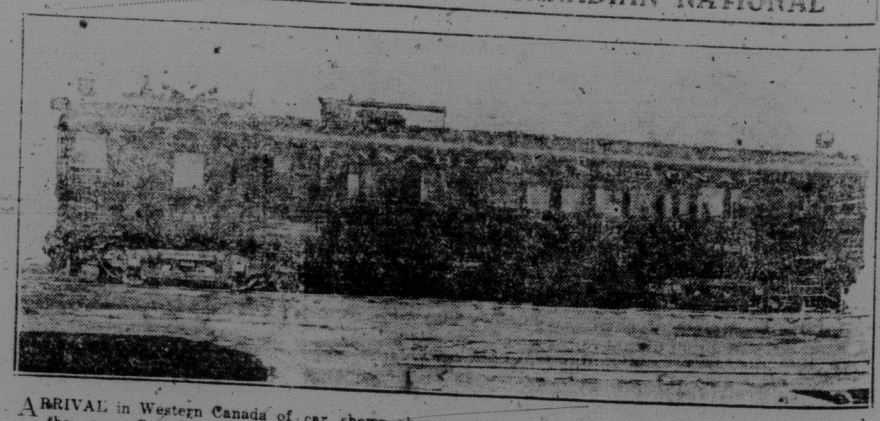
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

Norddeutscher Lloyd

Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent
794 Main Street Telephon J 6083 WINNIPEG, Man.

F. J. HÄUSER, Vertreter für den Humboldt-Distr., Humboldt, Sask.

NEW OIL-ELECTRIC CAR ON CANADIAN NATIONAL



ARRIVAL in Western Canada of the new Canadian National Railways oil-electric car on an endurance run from Montreal to Vancouver under its own power, and its subsequent return to Edmonton where it was placed in service on the Edmonton-Vermilion run, replacing a mixed train service, has created much interest among railway men and the travelling public generally. The new car, shown above, carries approximately 60 passengers, in addition to baggage and express, and made a record run to Vancouver. Other cars of similar type, and also of an articulated type, carrying 120 passengers, have been placed in service in Eastern Canada, where they are giving excellent service at reduced operating cost. More cars are now being built and others are to be sent to the west for branch-line service. The car operates on electricity, generated by a fuel oil engine of airplane type, and the working out of this method of traction by Canadian National engineers gives promise of great reduction in fuel and operating costs. Each of these cars is capable of handling a trailer when necessary.